die ruhige Entwickelung eingreifenden Parteien ist keine minder wichtige That. Diese That, begonnen von Alfons XII., vollendet von der Königin-Regentin, wird in der Geschichte Spaniens ein glänzendes Blatt füllen und wird die Dankbarkeit, wie der Zeitgenossen, so der Nachlebenden finden.

Tagesgeschichte.

Dresden, 29. August. Se. Majestät der König begaben sich heute vormittag 8 Uhr in Begleitung des Generaladjutanten Generallieutenant von Carlowitz Excellenz nach dem Kavallerieexerzierplatze und geruhten der durch den kommandierenden General Prinz Georg, Königl. Hoheit, abgehaltenen Besichtigung der 6 Infanteriebrigade Nr. 64 (Schützenregiment Nr. 108, 1. Jägerbataillon Nr. 12, 2. Jägerbataillon Nr. 13 und 3 Jägerbataillon Nr. 15) beizuwohnen. Zugegen waren außerdem Se. Hoheit Prinz Albert von Sachsen-Altenburg und Se. Excellenz der Kriegsminister General der Kavallerie Graf v. Fabrice, sowie der Divisionskommandeur Generallieutenant v. Holleben Excellenz.

Dresden, 29 August. Se Exzellenz der Hr. Staatsminister v. Nostitz-Wallwitz ist heute von Sohland wieder hierher zurückgekehrt.

Dresden, 29. August. Das heute hier eingetroffene 34. Stück des Reichs-Gesetzblattes vom Jahre 1887 enthält lediglich: Nr. 1745) Bekanntmachung vom 23. August d. J., die Einfuhr bewurzelter Gewächse aus den bei der internationalen Reblauskonvention nicht beteiligten Staaten betreffend.

* **Berlin**, 28. August. Se. Majestät der Kaiser wohnte gestern nachmittag dem Wettrennen des Berlin-Potsdamer Reitervereins auf der Rennbahn zu Sperlingslust bei Es fanden drei Rennen statt. Bei den beiden ersten Rennen händigte Se. Majestät die Ehrenpreise Allerhöchstselbst den Siegern (Lieutenant v. Sanden II. und Lieutenant v. Wellenthin) aus. Nach Beendigung des zweiten Rennens trat Se. Majestät unter begeisterten Kundgebungen der am Rennplatz versammelten Menge die Rückkehr nach Babelsberg an. Außer Sr. Majestät wohnten auch Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Wilhelm, die Frau Prinzessin Friedrich Karl, Prinz Friedrich Leopold, Prinz Alexander, sowie der Herzog und die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, der Herzog Ernst Günther und die Prinzessinnen Amalie und Sophie von Schleswig-Holstein dem Rennen bei. — Heute vormittag erledigte Se. Majestät Regierungsangelegenheiten. Am Nachmittage unternahm Allerhöchstderselbe eine Spazierfahrt. Um ½5 Uhr findet bei den Kaiserl. Majestäten eine größere Familientafel auf Schloß Babelsberg statt, zu welcher auch die zur Zeit in Berlin anwesenden Mitglieder der Königl. Familie sich von hier nach Potsdam bez. Schloß Babelsberg begeben. Ebenso haben zu derselben auch der Prinz Komatsu No Mija von Japan und dessen Gemahlin nebst ihrem Hofmarschall und der Hofdame der Frau Prinzessin Einladungen erhalten.

Bezüglich der Reisepläne des Kronprinzen glaubt die „Köln. Ztg." bestimmt zu wissen, daß der Kronprinz auf der Rückreise von England Berlin gar nicht berühren, sondern vom Rhein aus sich über München stracks nach Toblach in Tirol begiebt, wo für ihn vom 1. September ab Wohnung gemietet ist. In Toblach, das im Pusterthale am Eingange zum Ampezzothale liegt, hatte die kronprinzliche Familie schon vor einigen Jahren einen Spätsommeraufenthalt genommen.

Der „R.-A." veröffentlicht heute eine Bekanntmachung betreffend die Einfuhr bewurzelter Gewächse aus den bei der internationalen Reblauskonvention nicht beteiligten Staaten vom 23. August 1887.

Auf Grund der eingegangenen amtlichen Berichte über die Verbreitung der Reblaus, welche eine hohe Gefahr für den ganzen Rheingau ergeben, verfügte Fürst Bismarck in Gemeinschaft mit den Ministern der Finanzen und der Landwirtschaft, daß schleunigst eine Konferenz der Behörden, des Aufsichtskommissars und der Sachverständigen stattfinden solle behufs Beratung der für den Rheingau zu treffenden Vorsichtsmaßregeln. Die Konferenz wird heute vormittag unter dem Vorsitze des Oberpräsidenten in Biebrich abgehalten.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt offiziös:

Die „Hamburger Nachrichten" bringen eine telegraphische Mitteilung aus Kopenhagen, wonach die Kaiserl. deutsche Regierung die Versicherung abgegeben habe, sie stehe in keinen Beziehungen zu den Alarmartikeln, welche in jüngster Zeit in der deutschen Presse gegen Dänemark erschienen sind.

Die in freisinnigen Blättern sowohl wie in der „Neuen Preuß. Ztg." veröffentlichten Angriffe auf Dänemark sind der deutschen Regierung und ihrer Politik in der That vollständig fremd; auch ist zu bemerken, daß jene Artikel ihren ersten Anstoß in französischen Blättern und in der „Neuen Freien Presse" erhalten hatten, einem Blatte, dessen französische Beziehungen allgemein bekannt sind. — Dieser Umstand allein würde schon genügen, um sie als vollständig unmaßgeblich für die deutsche Politik erscheinen zu lassen.

Man schreibt der „Pol. Korr." aus Berlin vom 26. August:

Die russisch-französischen Verbrüderungsfeste, zu welchen die andauernde Anwesenheit des angeblich von der Polizei auf Schritt und Tritt überwachten Hrn. Déroulède auf russischem Boden fortgesetzt Veranlassung giebt, werden hier selbstredend in aufmerksamer Weise verfolgt. Sie bestätigen, was seit geraumer Zeit über die in gewissen russischen Kreisen herrschende Stimmung berichtet wird. Man weiß hier zwar sehr wohl zwischen diesen Kreisen und der russischen Regierung zu unterscheiden; allein man fragt sich, was eine Überwachung wert sei, die es nicht hindert, daß Hr. Déroulède nicht nur unter den Augen der Polizei, sondern im Beisein hoher russischer Würdenträger und Funktionäre aufreizende Trinksprüche gegen Deutschland ausbringt und daß letzterer sogar mit gleichgesinnten Reden seitens anwesender Russen beantwortet werden? Ohne die Bedeutung dieser Manifestationen zu überschätzen, muß man sich dennoch fragen, wohin derlei führen soll und ob die russische Regierung, wenn sie es geschehen läßt, daß die gereizte Stimmung unaufhörlich genährt werde, es schließlich, wie sehr sie diese Vorgänge auch mißbilligen mag, in der Hand haben werde, sie zu beherrschen.

Über die Aussichten der Aktiengesellschaft für Spiritusverwertung schreibt der „Deutsche Ökonomist", welches Blatt die erste Nachricht über das bestehende Projekt veröffentlicht hatte:

„Zur Stunde, da wir unter die Presse gehen, läßt sich an maßgebender Stelle noch nicht übersehen, ob die Vereinigung der Spiritusbrenner auf der vor 14 Tagen von uns mitgeteilten Grundlage zu Stande kommt; die Erklärungen von einer großen Zahl von Brennern stehen noch aus und werden erst im Laufe des heutigen Tages eintreffen. Die Wahrscheinlichkeit spricht aber für das Zustandekommen der Brennervereinigung, dem dann die Konstituierung der Aktiengesellschaft auf dem Fuße folgen wird. Sollte aber die Vereinigung auf der bekannten Grundlage bis zum 29. d. Mts. nicht zu Stande kommen, so ist dadurch das Projekt keineswegs gefallen; es ist vielmehr als zweifellos zu betrachten, daß es doch zur Durchführung gelangt."

Auf kürzlich von der „Volks-Zeitung" gebrachte Glossen über sozialdemokratische Angelegenheiten erwidert heute das sozialdemokratische „Volksblatt", dem „von unterrichteter Seite" geschrieben wird:

„Der Korrespondent der „Volks-Zeitung" befindet sich in einem großen Irrtum, wenn er behauptet, daß man den „Führern" der sozialdemokratischen Bewegung einen „unschätzbaren Dienst" durch die Verhinderung eines Kongresses erweise, indem sie von jeder Kontrolle, jedem Widerspruch, jeder Verpflichtung zur Rechenschaft befreit würden. So viel und die sogenannten „Führer" bekannt sind, wünschen sie sämtlich, wo möglich in Deutschland, und zwar öffentlich einen Kongreß abhalten zu können, um Rechenschaft zu geben und etwaige Widersprüche entgegenzunehmen Auch ist uns mitgeteilt worden, daß noch in diesem Herbste ein sozialdemokratischer Parteitag stattfinden soll. Noch wollen wir bemerken, daß wahrscheinlich die „Führer" oder die „Parteileitung" aus den verschiedensten Gründen gar nicht in die Lage kommen werden, sich wegen eines Beschlusses, der seiner Zeit auf dem Kongresse zu Wyden gefaßt worden ist zu verantworten. Der demnächstige sozialdemokratische Parteitag wird wohl in einer Weise abgehalten werden, daß selbst das findigste staatsanwaltliche Auge keinen Zusammenhang desselben mit früheren Kongressen erblicken dürfte. Geschähe das nicht, so müßten die „Führer" von ihren Parteigenossen zur Verantwortung gezogen werden."

* **Bremen**, 27. August. Der auf der Werft „Weser" erbaute Panzeraviso „E" erhielt bei dem heutigen Stapellauf durch den Vizeadmiral Grafen v. Monts den Namen „Wacht".

Wien, 28. August. Der Kaiser reist am 31. d. Mts. nach Olmütz zu den Manövern und wird den ganzen Monat September über von Wien abwesend sein. — In wunderbarer Beleuchtung erglänzt das von den Tschechen ausgegebene Schlagwort von der slawischen Solidarität. Eine derbere Abfertigung, als sie ihnen seitens ihres Bundesgenossen, den Polen, zu teil geworden, könnte kein Deutscher ersonnen haben. Die polnischen Blätter erklären ganz einfach die sogenannte slawische Solidarität für eine inhaltslose Phrase, welche auf jedem Blatte der Geschichte Lügen gestraft werde. Insofern als die Tschechen eine Erweiterung der Landesautonomie anstreben, können sie auf die Hilfe der Polen zählen, welche in dieser Hinsicht mit den konservativen deutschen Hand in Hand gehen. Nicht bloß die slawischen, sondern alle autonomistischen Parteien Österreichs seien Bundesgenossen der Polen. Es gehe aber nicht an, daß die verschiedenen Parteien der Majorität bloß in inneren Fragen zusammenwirken, einzelne darunter aber die auswärtige Politik in ihrem Sinne beeinflussen wollen. Nimmer könnten die Polen aber die im tschechischen Lager gewünschte Politik des Liebäugelns mit Rußland und der Bekämpfung des Deutschtums gutheißen. Die Polen stellen sich ganz auf den großösterreichischen Standpunkt und befinden sich nur dadurch in einem Gegensatze zu den mehr zentralistisch gesinnten Deutschen, daß sie glauben, es könne den einzelnen Provinzen ohne Beeinträchtigung des Ganzen eine weitgehende politische und nationale Selbständigkeit eingeräumt werden. Wie ganz anders lauten die Forderungen der Tschechen. Freilich haben die Polen keinen Grund zur Klage; ihr Land Galizien bildet einen Staat im Staate und genießt eine einzige Ausnahmestellung, dafür ist es aber auch ein ganz slawisches Land, während die Tschechen unmöglich die 2½ Millionen Deutschen aus dem Gebiete der Wenzelskrone wegbringen werden, jedenfalls ist es mit der dicken Freundschaft zwischen Tschechen und Regierung vorbei. Der Bogen ist schon so gespannt, daß jeder neue Ruck einen Bruch herbeiführen kann. Indessen dauert die Widersetzlichkeit tschechischer Gemeinden gegen die Verfügungen des Unterrichtsministers fort. Selbstverständlich wird die Regierung sich an diese Haltung tschechischer Gemeindevertretungen nicht kehren und ihre Verfügungen wenn nötig zwangsweise durchführen.

* **Buda-Pest**, 27. August. (K. Z.) Offiziös wird mitgeteilt, daß Österreich sich in der bulgarischen Angelegenheit keiner diplomatischen Aktion anschließen wird, die mit einer Protestnote beginnen und zu Zwangsmaßregeln führen würde.

Paris, 26. August. (K. Z.) Recht angenehm muß Déroulède auf seiner Pilgerfahrt zum Grabe Katkoffs durch eine Veröffentlichung berührt werden, die heute in der „République française" zu lesen ist und kaum noch gestattet, Michael Katkoff als vierten den Nationalheiligen Gambetta, Skobeleff, Chancy anzureihen. Dieser „glühende Freund Frankreichs" hat nämlich am 27. Mai dieses Jahres an einen zeitweise in Lugano sich aufhaltenden Freund, der ihn über seine Stellung zum russisch französischen Bündnisse befragt hatte, folgendes in einem Briefe geantwortet: „Ich hasse Frankreich auf den Tod, weil es stets, in Vergangenheit und Gegenwart, der Herd liberaler und revolutionärer Bewegungen gewesen ist, und ich verzweifle nicht daran, es eines Tages zum zweiten male durch die Heere der Ordnung besetzt zu sehen. Aber heute, wo Rußland von Deutschland und Österreich bedroht wird, ist das Bündnis mit Frankreich eine unvermeidliche, wenn auch unangenehme Notwendigkeit." Dieser Brief wurde im Juni im Mailänder „Secolo" veröffentlicht und ein Franzose wandte sich sogleich an Katkoff mit der Bitte, diese entsetzliche Auslassung zu verleugnen. Katkoff aber fühlte sich weder zu einer Ableugnung, noch einer Beschönigung bewogen, ja, er antwortete nicht einmal auf den Brief. Die „République française" findet es nun gar nicht hübsch von Déroulède, daß er zum Grabe eines Mannes wallfahrtet, der eine neue „Invasion der Barbaren" herbeiwünscht, ja, der vielleicht sogar im stande gewesen wäre, die Lichtstadt nebst Pantheon, Überresten Viktor Hugos und Patriotenliga eines Tages nachdrücklichst bombardieren zu lassen. Sehr bemerkenswert ist es, daß die „République française" trotz des obenerwähnten Briefes offen ausspricht, daß Kaiser Alexander die Ansichten Katkoffs bezüglich Frankreichs vollständig teile: „Gleich Katkoff hat er nicht die geringste Sympathie für Frankreich... Zwischen unserer Denkungsart und seiner zugleich mystischen und autokratischen Auffassung giebt es nichts Gemeinsames." So sinkt eine Säule nach der andern in den Staub! Trotzdem verzweifelt die „République française" nicht, daß die Gemeinsamkeit der Interessen beiden Staaten nicht gestatten werde, den einen von Deutschland zerschmettern zu lassen „Am Tage, wo das eine Land untergeht, ist auch das andere besiegt. Man weiß das in Rußland, und das genügt." Ein anderes Blatt sprach freilich gestern eine andere Ansicht aus und meinte, das ganze russische Bündnis sei eine ziemlich faule Geschichte, denn an dem Tage, wo Deutschland wolle, werde es zweifelsohne im stande sein, Frankreich in St. Petersburg zu überbieten. — Der „Temps" erklärt die Nachricht des „XIX. Siècle", die Gerichtsbehörden hätten Befehl erhalten, das Gesetz gegen das Spionenwesen mit größter Strenge auszuführen, weil man im Norden eine große Anzahl Spione als deutsche Offiziere und Ingenieure erkannt habe, für erfunden. — Die Verwaltung der französischen Westbahn hat beschlossen, daß ihre übrigens nur in geringer Zahl vorhandenen ausländischen Beamten, meistens Belgier und Schweizer, entlassen werden, sofern sie nicht in kürzester Frist die französische Nationalangehörigkeit nachsuchen.

Paris, 27. August. Das „Journal des Débats" spottet mit Recht darüber, daß das Kriegsministerium, dessen Eingang besser bewacht sei, als das Serail des Großtürken, und in welches man nur unter endlosen Schwierigkeiten Einlaß erlange, nicht einmal den Mobilmachungsbefehl vor verfrühter, unstatthafter Veröffentlichung habe schützen können, obgleich man die Ausfertigung desselben mit verdoppelten Vorsichtsmaßregeln umgeben habe.

„Die 150 für die Truppenführer des Armeecorps bestimmten Abzüge der ersten Mitteilung waren in einem besondern Bureau gedruckt worden und niemand hatte während dieser Arbeit Eintritt erlangt. Die Truppenführer sollten dieselben im Laufe des Sonnabends erhalten. Wie groß aber war das Erstaunen des Ministers, als er ein Morgenblatt öffnete und seine Weisungen längst vorher veröffentlicht fand! . . Diese Mobilmachungsprobe, die wir wie ernsthaft genommen haben, hat bereits ein wichtiges Ergebnis gehabt, nämlich das, zu zeigen, wie zur Kriegszeit die Geheimhaltung beobachtet würde Wir wissen nicht, wie die Mobilmachung erfolgen wird. Aber soviel scheint einmal festzustehen, daß man sich durch gewisse, den Berichterstattern bekannte Mittel, Dank der Kameraderie, den Freibillets für Theater, ja vielleicht gar mit Geld die den Truppen mitgeteilten Pläne und Weisungen verschaffen kann, bevor diese Schriftstücke noch aus den Aktenschachteln des Boulevard St.-Germain herausgekommen sind. Dies Ergebnis steht unseres Erachtens nicht im Verhältnis zu den Anstrengungen, welche gemacht worden sind, um die Geheimnisse unseres Generalstabs zu behüten. Vielleicht wird man noch weitere Schranken hinzufügen und die Geschwader von Thürhütern noch um einige vermehren; vielleicht thäte man aber noch besser daran, die Hilfsbeamten etwas sorgfältiger auszuwählen, denen man geheime Schriftstücke anvertraut, und etwas weniger Riegel und Gitter anzuwenden, auf denen weder die Tugend der Mädchen, noch die der Beamten beruht."

— Die vom Kriegsministerium angeordnete „strenge Untersuchung", von der die „Débats" voraussehen, daß sie ebenso erfolglos sein werde, als die seiner Zeit wegen des (im „Temps" veröffentlichten) Berichts Borgnis-Desbordes über den Rückzug von Langson (Angelegenheit Herbinger), hat noch einer halbamtlichen Note ergeben, daß der Vertrauensbruch nicht von einem Offizier, sondern von einem Arbeiter der Militärsteindruckerei begangen worden sei. — An diese Angelegenheit reiht sich eine ähnliche an, die in einer andern Note des Kriegsministeriums wie folgt erzählt wird: „2 Waggons mit Gewehren des neuen Modells 86 (Viellader) wurden aus der Fabrik von St.-Etienne an die Artilleriedirektion Besançon geschickt. Bei Ankunft war das vorschriftsmäßige Bleisiegel des einen Wagens entfernt und durch das einer Bahnstation der Paris-Lyoner Bahn ersetzt, auf welchem jedoch der Name der Station abgekratzt war. Der Direktor verweigerte die Abnahme und erstattete Bericht. Eine Untersuchung ist eröffnet." — Das „Journal des Débats" erteilt den im Amtsblatt veröffentlichten Dekreten, nach welchen Ausländer durch dreijährigen Aufenthalt in den Kolonien bez. Schutzherrschaftsländern, Eingeborene aber durch eben so langen Militärdienst das französische Bürgerrecht erwerben, seine volle Zustimmung, hält jedoch für zweckmäßig, ob Dekrete hinreichen, um die für Algerien durch ein Gesetz festgestellten Bedingungen des Erwerbs des französischen Bürgerrechts zu ändern — Eine halbamtliche Bekanntmachung erklärt die Meldung verschiedener Blätter, im Tonkin sei die Cholera stark aufgetreten und habe sogar eine Handelsstockung hervorgerufen, für übertrieben. Allerdings herrsche im Tonkin die Cholera, wie in jedem Frühjahre, aber diesmal weniger heftig als sonst; am 15. Juli seien nur noch einige vereinzelte Fälle vorgekommen. — Die meisten Generalräte haben heute ihre Tagung geschlossen. — Hr. de Montebello, Botschafter in Konstantinopel, trifft demnächst hier ein und überbringt dem Minister des Auswärtigen den Großkordon des Osmanieh- und Hrn. F. Charmes, dem Ministerialdirektor der politischen Abteilung den des Medjidjehordens. — Der Abg. Clémenceau hat die Einladung der Toulouser Radikalen, dort zu sprechen, abgelehnt.

* **Rom**, 27. August. Crispis „Riforma" rät den Mächten, in der bulgarischen Frage neutral zu bleiben. Wenn auch die Stellung des Prinzen von Coburg vom Standpunkte des Berliner Vertrages eine ungesetzliche sei, so sei er immerhin von den Bulgaren in gesetzmäßiger Form gewählt. Die Entsendung eines russischen Gouverneurs sei nur mit Zustimmung der Mächte statthaft, ebenso jegliche militärische Intervention. Italien werde illegalen Vorkehrungen nicht zustimmen.

* **London**, 27. August. Der in der gestrigen Sitzung des englischen Unterhauses von den Regierungsparteien mit ansehnlicher Stimmenmehrheit erfochtene Sieg über die Gegner der Proklamierung der irischen Nationalliga bestätigt unsere vor kur-

---

Verhaftung vorzubeugen, der weinenden Käthe dieselbe sogleich anzukündigen und sie mit zur Stadt zu nehmen.

Inzwischen hatte sich Franz Eschebach ebenso erfolglos bemüht, seinen Vater umzustimmen. War es bei der Anzeige, die der Alte gemacht, zunächst nur auf einen Schabernak gegen seinen Nachbar abgesehen gewesen, so erhielt die Sache für ihn durch den Umstand, daß das Pferd abhanden gekommen war, und durch das Eingeständnis seines Sohnes, zu welchem Zwecke Käthe den Ritt unternommen habe, für ihn ein ganz anderes Gewicht. Er schäumte vor Wut gegen die kecke Dirne und gegen seinen ungeratenen Buben, die sich unterfangen, ihn so hinters Licht zu führen, verschwor sich hoch und heilig, jene müsse ins Zuchthaus, bedauerte nur, daß er keine Handhabe besitze, auch diesen dahin zu schicken, und verbot ihm, sich wieder vor ihm sehen zu lassen.

Während sich Eschebach immer mehr in seinem Zorn und seiner Rachsucht befestigte, kam bei Glöckner guter Rat über Nacht. Der Gedanke, Käthe sei im Gefängnis, raubte ihm den Schlaf, und die Vorstellung, sie könne gar des Diebstahls für schuldig befunden und verurteilt werden, preßte ihm den Angstschweiß aus. Wie ein Gottgesandter erschien ihm daher der ihm oberflächlich bekannte Walter Bernek, der von Franz Eschebach telegraphisch benachrichtigt, noch früher als er mit Käthe verabredet, herbeigeeilt, direkt von der Station nach der Domäne gefahren war und sich ihm zum Verteidiger seiner Tochter anbot.

„Retten Sie sie, retten Sie sie"! rief er, indem er sich dem jungen Rechtsanwalt in die Arme warf, „und fordern Sie mein ganzes Vermögen"!

„Vielleicht fordere ich noch mehr", versetzte Walter mit seinem Lächeln, hielt es aber jetzt auch nicht an der Zeit, den Amtmann über sein Verhältnis zu Käthe aufzuklären.

Obgleich sich der Amtmann jetzt zur Zahlung einer Kaution in jeder beliebigen Höhe erbot, war es dem Amtsgerichtsrat beim besten Willen nicht möglich, Käthes Entlassung aus der Untersuchungshaft zu verfügen, denn die inzwischen erfolgten Vernehmungen hatten erschwerende Umstände zu Tage gebracht. Eschebach behauptete, und sein Kutscher bestätigte dies, Käthe Glöckner habe das Pferd gegen des letzteren Willen mit Gewalt aus dem Stalle gezogen und sei mit demselben davongeritten und gab ihr Schuld, sie habe mit dem Fremden, der es über Seite gebracht, im Einverständnis gehandelt. Das einzige Zugeständnis, was der verzweifelnde Vater und der eifrige Anwalt erlangen konnten, war, daß der Fall in möglichst kurzer Frist zur Verhandlung kommen sollte, und der einzige Trost, welcher der Gefangenen gewährt ward, waren die Unterredungen, die ihr mit ihrem Verteidiger gestattet wurden. Wie groß dieser Trost war, davon ließ sich weder Glöckner noch der Amtsgerichtsrat etwas träumen.

Die Nachforschungen nach dem eigentlichen Pferdediebe gingen inzwischen eifrig fort, lieferten aber kein Ergebnis, und es ließ sich nur annehmen, daß jener in nicht allzu weiter Entfernung einen Hehler gefunden, der das schöne Tier verborgen hielt oder es möglicher Weise durch Kunstgriffe, wie sie solchen Leuten eigen, unkenntlich gemacht hatte.

So erschien denn Käthe Eschebach ohne ihren Mitschuldigen, wie der alte Eschebach sich ausdrückte, vor den Schranken des Gerichtes und sah hier den letzteren sowie den Kutscher und die als Zeugen geladenen Wirtsleute aus der Ausspannung wieder.

Franz Eschebach und der Amtmann Glöckner hatten sich unter dem zahlreich herbeigeströmten Publikum einen versteckten Winkel aufgesucht und harrten dort in wahrer Todesangst des Ausganges der Verhandlung.

(Fortsetzung folgt.)

Wiener Volkstheater. Der Verein zur Erbauung eines deutschen Volkstheaters in Wien hat sich, wie bereits mitgeteilt, konstituiert, nachdem die Zeichnung des Vereinskapitals von 500 000 Fl. nachgewiesen war. Der Vereinsausschuß wurde ermächtigt, das Volkstheater zu verpachten und einen diesbezüglichen Vertrag auf angemessene Zeitdauer unter entsprechenden Bedingungen abzuschließen. Der von den Architekten Fellner und Helmer ausgearbeitete Plan ist in den Formen der italienischen Hochrenaissance gehalten. Das Gebäude erhält seine Hauptfront gegen die Kreuzung der Museums- und Bellariastraße. Für Entleerung des Theaters ist durch Anlage von breiten Kommunikations- und Treppenanlagen ganz außerordentlich gesorgt; alle Treppen, Foyers und Garderobenräume erhalten direktes Tageslicht. Der Zuschauerraum enthält ein Parterre und bloß zwei Galerien. Fast die Hälfte der Zuseher sind im Parquet plaziert und daher im Straßenniveau untergebracht. Aus dem Parquet führen 17 Doppelthüren, von welchen man, die Garderobe passierend, direkt ins Freie gelangt. Die Besucher der ersten Galerie gelangen vom Hauptvestibul aus über zwei breite Treppen zu ihren Sitzen; auch hier sind 17 Ausgänge eingerichtet. Für die Besucher der zweiten Galerie stehen ebenfalls 2 breite Treppen zur Verfügung. Dieselben werden ganz getrennt von der ersten Galerie, so daß eine Stauung nicht entstehen kann. Die Besucher gelangen durch seitliche Vorhallen zu den Sitzplätzen über 3 Treppenarme, sie können, wenn es gilt, das Theater rasch zu verlassen, auf breite Terrassen und von diesen auf die Galerietreppen gelangen, ohne den Zuschauerraum passieren zu müssen. Für das Logenpublikum sind separate Logentreppen angeordnet. Der Zuschauerraum erhält seine charakteristische Physiognomie dadurch, daß die Logen (die in geringer Zahl vorhanden) in einem bogenförmigen Proscenium untergebracht, während die offenen zwei Galerien so arrangiert sind, daß man erkennen muß, die Verfasser der Pläne wollten, wie es sich für ein Volkstheater geziemt, möglichst wenig Unterscheidungen zwischen den Besuchern äußerlich hervortreten lassen. Der Fassungsraum des Theaters soll der folgende sein: Parterre: 44 Orchesterfauteuils, 300 Parkettfauteuils, 264 Parterrefauteuils, Stehraum 266 Personen, zusammen 874 Personen. Unterteilung: 1 Hoflage, 10 Logen à 5 Personen, zusammen 50 Personen. Erster Rang: 12 Logen à 5 Personen — 60 Personen, 354 Fauteuils, zusammen 414 Personen. Zweiter Rang: 12 Logen à 5 Personen — 60 Personen, 354 Fauteuils. Stehraum 248 Personen, zusammen 662 Personen. Summa 2000 Personen. In wenigen Wochen soll der erste Spatenstich zu diesem volkstümlichen Werke gemacht werden.

SLUB
Wir führen Wissen.